

Zusammenarbeit statt «Frauenpower»

Text Ursula Weinmann

Bilder Maler Däuber; Rebecca Roth

Zwei ausgewiesene Malerinnen sind davon überzeugt, dass für Kunden und Handwerker die besten Resultate erzielt werden, wenn Mann und Frau ihre unterschiedlichen Begabungen und Stärken einbringen können. Zimperlich darf man als Handwerkerin allerdings nicht sein: Wenn vom Baugerüst gepfiffen wird, ist Zurückpfeifen die beste Antwort.

Anja Kraft und Martina Riedi sind die Repräsentantinnen des Profit-Centers «Mona Lisa» im Betrieb von Maler Däuber in Zürich. Sie sind spezialisiert auf Malerarbeiten, Stucco, Le-Corbusier-Farben, ökologische Anstriche, Tadelakt-Oberflächen, Illusionsmalerei und Lasuren aller Art. Individuelle Kundenberatung ist eine ihrer Stärken. Beide können sich keinen schöneren Beruf als den des Malers vorstellen.

Gibt es noch immer Vorurteile gegenüber Frauen in einem «Männerberuf»?

Martina Riedi: Von Seiten der Kundschaft ist da gar nichts zu spüren, im Gegenteil. Häufig wird von Privatkunden ausdrücklich das Frauenteam verlangt. Innerhalb der «Malerzunft» hingegen gibt es immer noch Vorurteile. Da gilt es, vor allem mit Taten zu beweisen, dass mit uns sehr wohl zu rechnen ist. Für mich gibt es keine Männer- oder Frauenarbeit. Wir sind gut ausgebildete Malerinnen. Wir lieben unseren Beruf, und es gibt nichts in unserem Metier, was wir nicht auch können. Ich habe auch schon eine Holzfassade mit der Flex geschliffen oder drei Monate lang nur Läden.

Und doch muss es etwas geben, das ihr besser könnt. Sonst gäbe es keine Kunden, die ausdrücklich das Frauenteam verlangen.

Anja Kraft: Ich glaube, wir Frauen haben die Gabe, Räume und ihre Bewohner als Ganzes zu sehen. Ich weiss nicht, ob man da von Intuition sprechen kann, bestimmt jedoch von einem gut entwickelten Gespür für Zusammenhänge. Oft sind unsere Kunden Frauen, die gerne mit uns ein (Farb-)Konzept ausarbeiten. Es ist für uns ein Plus, dass wir nicht nur beraten, sondern anschliessend das Projekt auch persönlich umsetzen können. So entsteht ein ganz spezielles Vertrauensverhältnis.

Martina: Auch auf Baustellen sind wir Malerinnen gerne gesehen. Letzte Woche hat mir ein Bauführer gesagt, dass wir Frauen eine Garantie seien für ein ruhi-



Martina Riedi (links) und Anja Kraft sind der Kern des Frauenteam von Maler Däuber (Zürich), das sich «Mona Lisa» nennt und frischen Wind ins Malerhandwerk bringen möchte.

ges Baustellenklima. Auch sei ihm aufgefallen, dass die meisten Handwerker anständiger seien, wenn Frauen in der Nähe arbeiteten und häufiger mit einem sauberen T-Shirt zur Arbeit kämen.

Das spricht aber für die Männer! Gentleman-Verhalten auf der Baustelle – das ist doch super!

Martina: Wir beklagen uns ja auch nicht. Wir arbeiten gerne mit Männern zusammen. Doch wir wollen für voll genommen werden. Wir sind weder körperlich schwach noch brauchen wir väterliche Nachhilfestunden. Am schönsten ist es, wenn man sich als Kollegen gut versteht und ohne Rücksicht auf das Geschlecht im Team gut zusammenarbeiten kann. Ich gebe zu, dass es mir gut tut, wenn ein Kollege kommt und mich bittet, ihm zum Beispiel beim Farbenmischen zu helfen, weil er weiss, dass ich das gerne und gut mache. Das heisst dann für mich, dass ich als Malerin akzeptiert werde.

Anja, du bist Deutsche, sprichst Hochdeutsch, bist Malermeisterin und leitest das Frauenteam. Musst du mit mehr Widerständen zurechtkommen als Martina?

Anja: Vor allem während der ersten Zeit hier in der Schweiz war es schwierig. Ich verstand kein «Schwyzertütsch», und die Handwerker auf dem Bau haben mich nicht verstanden. «Du hast aber ein geschliffenes Mundwerk» war das Höflichste, was ich zu hören bekam. Dass ich als Frau an Bausitzungen teilnehme und auch die Kompetenz habe, Entscheide zu fällen, war für viele Männer gewöhnungsbedürftig. Ich erinnere mich sehr gut an meine erste Bausitzung. Wir sassen alle rund um den



Beispiel aus dem gekonnten Farbschaffen von Mona Lisa.

Tisch, doch niemand ergriff das Wort. Als ich fragte, ob wir nicht endlich beginnen könnten, gab man mir zur Antwort, dass alle nur noch auf meinen Chef warteten, weil ja sicher nicht ich das Projekt leiten würde. Auf meine Erwiderung «doch, genau deshalb bin ich hier» herrschte zuerst einmal betretenes Schweigen. Doch der Gerechtigkeit halber muss ich hinzufügen, dass sich die Sitzungsteilnehmer in aller Form entschuldigten und mich sofort als Projektleiterin akzeptierten.

Der Malerberuf ist hart. Könnt ihr euch vorstellen, dass ihr genauso wie die Männer bis 60 oder 65 in diesem Beruf arbeitet?

Martina: Der Malerberuf ist mein Wunschberuf, und ich möchte immer etwas mit Malerei zu tun haben. Das heisst aber nicht, dass ich bis sechzig oder noch länger auf kalten Baustellen Wände streiche. Weiterbildung ist für mich sehr wichtig. Ich habe nach der Lehre vier Jahre als Malerin gearbeitet, dann die Vorarbeiterschule smgv abgeschlossen, und jetzt bilde ich mich zur technischen Kauffrau weiter. Es gibt so viele Weiterbildungsmöglichkeiten. Die muss man einfach nutzen!

Anja: Auch für mich war immer klar, dass nach der Lehre das Lernen nicht aufhört. Ich habe mich in Deutschland zur diplomierten Malermeisterin für Ge-

staltung und Denkmalpflege, Farb- und Lacktechnik ausbilden lassen. Das ist auch im «grossen Kanton» nicht an der Tagesordnung. In meiner Klasse waren wir vier Frauen und zehn Männer. Drei Frauen und neun Männer haben abgeschlossen. Zurzeit absolviere ich berufsbegleitend eine Weiterbildung zur Farbtherapeutin und besuche den smgv-Lehrgang Handwerk + Denkmalpflege.

Immer wieder hört man, dass der Malerberuf sehr ungesund sei.

Martina: Es gibt schon hie und da einmal Kopfschmerzen. Wir wissen aus Erfahrung, wann es ratsam ist, mit der Maske zu arbeiten. Immer im Büro zu sitzen und in einer ungesunden Stellung vor dem Computer zu verharren, ist aber sicher auch nicht gesund.

Die Sprache auf den Baustellen ist nicht immer «politisch korrekt». Wie reagiert ihr auf Sprüche unter der Gürtellinie?

Anja und Martina: Wenn die Sprüche nicht allzu zotig sind, können wir sehr gut zurückzünden. Wir sind keine Mimosen und vertragen einiges. Wenns allzu üppig wird, hören wir einfach schlecht.

Und wie reagiert ihr auf «bewundernde» Männerpfeffe?

Wir pfeifen zurück – einfach etwas lauter.